

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 39  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BRIEFE AN DEN NEBI

## Giovanni aus Milano und die ächten Schweizer

(Zu Bruno Knobels Beitrag in Nr. 37)

Mit der «Schweizerqualifikation» des Kantons Neuenburg hat es der Verfasser entschieden allzu gut gemeint. Er hätte ruhig noch darauf hinweisen können, daß dieser Kanton bis 1857 gleichzeitig noch preußisches Fürstentum war, dessen Hauptstadt Neuchâtel stramm preußisch-royalistisch gesinnt war. Meine Großmutter sel., eine «montagnarde» aus dem angrenzenden Waadtländer Jura, hat mir, dem aufhorchenden Buben, manchmal erzählt, daß in ihrer Jugendzeit in der Stadt Neuchâtel noch folgender Vers gang und gäb war:

Oh, qu'il était bien,  
Quand on était Prussien !  
On allait à Péglise,  
Prier pour le bon roi,  
Et la reine Louise  
Qui tricotait des bas.

(wobei mit dem «bon roi» Friedrich Wilhelm III. gemeint war, der sich bekanntlich weder durch Geistesgaben noch durch besondere Charakterstärke auszeichnete, eine Parallele zu Kaiser Ferdinand «dem Gütigen» von Oesterreich (1830–1848), der schon entschieden debil war. Kommt es wohl von solchen volkstümlichen Qualifizierungen her, daß es eigentlich kaum jemand schätzt, wenn man von ihm sagt, er sei «ein guter Mensch»? Aber um auf Neuchâtel zurückzukommen: ich weiß nicht, ich weiß nicht ... Oft scheint es mir, ein Giovanni aus Milano, der den «Borghese» liest und der 1946 stramm mit «Ja» für die Republik Italien gestimmt hat, sei der Schweizerart näher verwandt als ein «de P...»

oder «de M...» aus der Stadt Neuchâtel, der dem höfischen Glanz nachtrauert oder dessen Aszendenz vor zwei Generationen noch in der Garde zu Berlin gedient hat!! Nüt für unguet!  
Dr. A. Wüst-Keller, Valduna

## «Die wahre Liebe»

Zwei Leser wollen Näheres über den «uralten österreichischen Song» wissen, den ich in der Glosse über die ausgetauschten Exzellenzen (Nebi Nr. 37) zitiert habe. Nun, ich glaube ihn noch ungefähr auswendig zu kennen, und das ist umso nötiger, als er im «Büchmann» nicht zu finden ist. Der Song lautet:

Es ging die Frau Rosali  
einmal ganz pomali  
über's Eisenbahngeleis.  
Kaum ist die Alte drüber  
saust der Zug vorüber,  
nix geschehn ist wunderbarerweis'.

Das kommt ihr'm Mann zu Ohr'n,  
der kriegt ein'n Riesenzorn,  
will die Eisenbahn zitieren vor's Gericht,  
weil diese Raubersknaben  
stets Verspätung haben –  
doch die wahre Liebe ist das nicht.

Zum näheren Verständnis dieser sonst so ziemlich klaren Poesie sei bemerkt, daß «pomali» ein tschechisches Wort ist und «langsam» heißt. In dem Staat der achtzehn feindselig nebeneinanderlebenden Nationen – oder waren es noch mehr? – haben viele Wörter von einer Sprache, manchmal allerdings verstümmelt, den Weg in die andere Sprache gefunden. So hieß im «Kuchelbemisch» «putzen» «putzovat» und der



Sonntagsfreund der Dienstmädchen war der «Schatzmeister», eine Verkürzung von «Gehorsamster».

Sollten die wißbegierigen Leser auch noch die Melodie des Songs zu kennen begehren, mögen sie mich anrufen; ich werde sie ihnen vorkrächzen. n.o.s.

## «Die Presse unter aparter Faust»

Lieber AbisZ!

Als großer Bewunderer des Nebelspalter und insbesondere Ihrer spitzen Feder gestatte ich mir, zu Ihrem Artikel in Nr. 33 Stellung zu nehmen. Vorab möchte ich Sie aber bitten, nicht jeden, der nicht Ihre Meinung teilt, als Rüpel zu stempeln, nur weil einige Ihrer Opponenten die Neigung haben, etwas kräftige Ausdrücke zu wählen. Ich bestelle den Nebelspalter keineswegs ab und lese Ihre Artikel – wenn sie auch meiner Meinung manchmal widersprechen – mit großem Interesse. Sie haben versprochen, auf alle Fragen einzugehen. Darf ich Ihnen hier einige stellen?

- Waren Sie schon einmal in einem afrikanischen Entwicklungsgebiet? in den Ferien?  
als Delegierter einer nationalen oder internationalen Hilfsgesellschaft?  
um Ihr tägliches Brot an Ort und Stelle selbst zu verdienen?
- Sind Sie überzeugt, daß die Justiz in unserem Kulturbereich keine Irrtümer begeht?  
sind Ausländer in der Schweiz vor Gericht immer den Schweizern gleichgestellt?
- Kennen wir in der Schweiz eine absolute Pressefreiheit? Haben Sie schon versucht, Zeitungsartikel zur Veröffentlichung einzusenden, von denen Sie wissen, daß sie Interesse und Ansichten örtlicher Parteibonzen oder Interessengemeinschaften widersprechen?
- Haben Sie schon afrikanische Spitäler besucht?  
unter weißer Führung?  
seit wenigen Monaten unter schwarzer Führung?
- Wurden Sie schon von afrikanischen Zollbeamten schikaniert?

Glauben Sie, daß ein Mensch überhaupt ganz objektiv sein kann? Sind Sie überzeugt, daß Sie selbst es sind?

Ich wünschte, Ihre Redaktion würde Ihnen einen Afrikaaufenthalt – nicht nur in Südafrika, sondern auch in Ländern, in denen die Weißen nichts oder nur wenig zu sagen haben – ermöglichen. In Ihrem Reisebericht würden Sie die Fehler der Weißen in diesen Gebieten weniger scharf verurteilen. Sie werden hinterher sicherlich für unsere Landsleute in Afrika mehr Verständnis haben; auch für jene Leute, die auf Ihre Artikel «sauer» reagieren.  
C. H. L., Rebstein

## «Die Flut des Unrats steigt»

Ein herzliches «Danke» an Hr. Dr. Max Homberger, Zollikon, der in Nr. 36 im Brief an den Nebelspalter wagemutig und sachlich die schamlose Moral einer gewissen Presse anzuprangern wußte. Man fragt sich, ob unser Volk wirklich so tief gesunken ist, daß es nach solchem Schund verlangt. Es wäre höchste Zeit, sich zusammenzutun, um dieser Flutwelle den Kampf anzusagen. Ich weiß, daß Herr Hans Keller, Gewerbelehrer in Baden, bis jetzt auf dem Sektor Schundliteratur sehr aufklärend gewirkt hat und auch schon Teilerfolge buchen konnte. Sicher wäre er froh um die offerierte Mitarbeit.  
E. P., Wanzwil

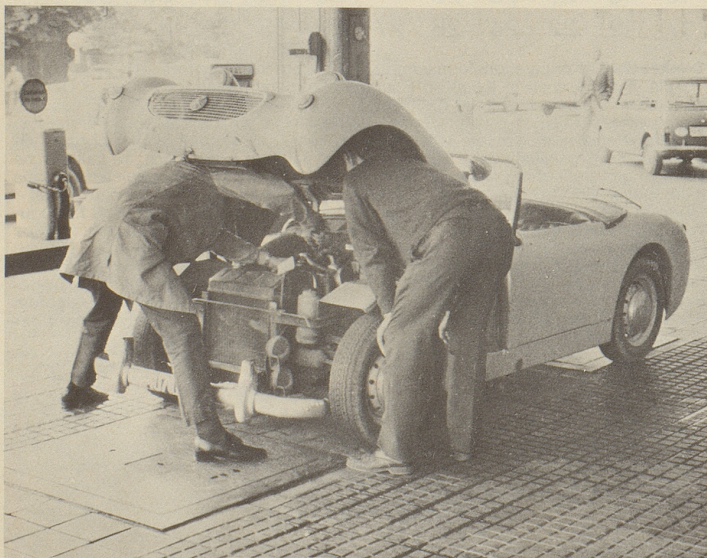
## Wenn zwei dasselbe tun ...

Gewisse Kreise bei uns sind empört, daß die aufblühende italienische Industrie sich die italienischen Facharbeiter zurückholt, die wir mit so viel Aufopferung geschult haben.

Gewisse Kreise bei uns sind besorgt über die Abwanderung unserer Techniker und Wissenschaftler nach den Vereinigten Staaten und möchten sie nach zwei, fünf, zehn Jahren in die Heimat zurückbringen.

Das ist natürlich nicht dasselbe. Keineswegs! Denn während den italienischen Facharbeitern zu Hause gute Positionen winken, begegnet man bei uns dem in der Fremde erworbenen Know How mit Mißtrauen, Kleinlichkeit und kaum verhüllter Ablehnung.  
H. Z., Liestal

## Der fröhliche Schnappschuß



Männer unter der Haube

Aufgenommen an einer Basler Tankstelle von pin.